

händler aus Kaschmir gesagt, elf Tote allein im vergangenen Jahr.

Der gefallene Flughund aber sollte, durfte an diesem letzten Festtag nicht zum Opfer werden. Die Aufmerksamkeit der meisten Gäste auf dem Nachbardach wie auf dem Dach des Guest House galt bereits wieder dem Geschehen am Himmel, als ich zwei Mädchen sah, die das nur noch müde flatternde Tier behutsam aufhoben, den verletzten Flügel im Schein einer Öllampe behutsam entfalteten und das Tier dabei für einen Augenblick aussehen ließen wie einen Drachen, der darauf vorbereitet wurde, wieder in den Himmel zu steigen.

Die Mädchen fielen sich immer wieder gegenseitig in den Arm und ermahnten sich zu größerer und noch größerer Vorsicht, als sie den eingerissenen Flügel mit einem hellen Pulver bestäubten, wieder falteten und an den pelzigen Körper legten. Dann wickelten sie das schreckensstarre oder tatsächlich beruhigte, vielleicht aber auch sterbende Tier bis zum Kopf in ein von schimmernden Fäden durchwirktes Tuch und wiegten es wie einen Säugling oder eine Puppe in den Armen. Fünf, sechs Schritte durfte ein Mädchen den Flughund nur tragen, bevor es das bewegungslose Bündel wieder an die Freundin abgeben mußte. Ich stellte mir vor, nein: ich wünschte mir, der Gestürzte und nun so liebevoll, ja ehrfürchtig Behütete wäre in den Armen eines der Mädchen bloß vertrauensvoll eingeschlafen und nicht deswegen so still und bewegungslos, weil er bereits für immer von allen Bindungen an die Erde gelöst war, als er über eine Treppenleiter in die dunkle Gasse hinabgetragen wurde.

Der Pianist

Ich sah einen Konzertflügel hinter der blauen Glasfront meines Hotels am Rand der Sankeigärten in Yokohama. Platanen und Ahornbäume spiegelten sich in dieser Front und ließen den flüchtigen Eindruck entstehen, das Klavier stünde in einer windbewegten Allee. Es war Oktober und die schwüle Herbstluft erfüllt von den schrillen Chören der Singzikaden, ohrenbetäubenden Chören, in denen der Verkehrslärm ebenso unterging wie das Rauschen des Blattwerks, in dem sich die Sänger zu Tausenden verbargen. Ich sah mein Spiegelbild aus dem getönten Glas auf mich zukommen, von dem der Zikadengesang zurückschlug, als schrillte auch er nicht aus den Baumkronen in meinem Rücken, sondern in der gespiegelten Allee.

Der Rezeptionist, ein ehemaliger Lehrer aus Nagoya, der in Kunstharz eingegossene Zikaden als Briefbeschwerer verkaufte, hatte mir gesagt, daß die Larven mancher Arten dieser Sänger sieben, dreizehn, ja siebzehn Jahre unter der Erde verbrachten, dabei Hülle um Hülle der Verwandlung einer kriechenden Larve in ein Flügelwesen abstreiften und langsam und unbeirrbar höher stiegen, bis sie endlich die Oberwelt erreichten, das Licht. Aber hier, nach der Entfaltung ihrer Flügel und all den Jahren in der

Finsternis, blieben ihnen nur noch wenige Lebenstage, in denen sie Paarungs- und Reviergesänge anstimmten, sich in Fortpflanzungsrituale verstrickten, Eier ablegten. Dann fielen sie wie Laub von den Bäumen – die singenden Männchen zuerst, die zeitlebens stummen Weibchen Tage später. Und aus den Eiern krochen Larven wieder hinab in die Finsternis, in die Erde, um dort sieben, dreizehn oder siebzehn Jahre auf den Tag ihrer Rückkehr ans Licht zu warten.

Ich hatte auf meinem Weg von den Sankei-Gärten zum Hotel Abertausende aus den Bäumen gefallene Zikaden gesehen. Wie ausgesät lagen sie auf unfruchtbaren Böden, Autodächern, Fahrbahnen, Gehwegen, Plätzen. Anfangs hatte ich noch versucht, den Gefallenen auszuweichen, war irgendwann aber weitergegangen, ohne noch auf das Knacken von Chitinpanzern, das Knistern von Sprungbeinen und Flügeln unter meinen Schuhen zu achten.

Ich erreichte mein Spiegelbild, öffnete die Glastür und betrat die Hotelhalle. Mit der schwülen Luft strömte auch der Zikadengesang in die klimatisierte, dämmrige Kühle und ergoß sich über die Klaviermusik aus dem unter Glashauspalmen stehenden Flügel. Als sich die Tür hinter mir wieder schloß, wurden die Zikadenchöre seit Stunden zum erstenmal leiser, wie von der menschlichen Musik abgewiesen und zurückgedrängt in die Wildnis. Dabei war der offene Konzertflügel auf den ersten Blick ohne Pianisten. Ich glaubte schon, eine bloße Verkleidung für Lautsprecher vor mir zu haben, die Konzertaufnahmen wiedergaben, als ich den kleinen, sehr kleinen Mann im

schwarzen Anzug sah. Er spielte so tief über die Klaviatur gebeugt, als wollte er nicht nur dem Anschlag der Filzhämmer auf den Saiten nachhören, sondern auch noch jenem Geräusch, mit dem seine Fingerkuppen auf die Tasten schlugen.

Die kurzen Beine dieses Pianisten wären wie die eines Kindes über dem Boden und den Pedalen gebaumelt, hätte er nicht zwei mattschwarz lackierte, mit schwarzen Bändern an seine Füße gebundene, stelzenartige Rundhölzer getragen, die an ihrem Ende mit den Messingpedalen verbunden waren und ihm so die Modulation seines Spiels erlaubten. Der Eindruck einer durch diese Stelzen entstehenden insektenhaften Langbeinigkeit stand in einem seltsamen Kontrast zu seinem gedrungenen Oberkörper und der geringen Spannweite seiner Arme. Dabei klang das Spiel des kleinen Mannes so offen und leicht, als wären ihm von der Zugluft Klangfarben und Rhythmen des Zikadenchors zugetragen worden. Tatsächlich schien dieses Spiel das unablässige *mii mii mii* der Zikaden aufzunehmen und zu variieren.

Ich wollte mich eben in einen der Fauteuils unter den Palmen sinken lassen, um ihm zuzuhören, als der Pianist sein Stück abrupt beendete, die schwarzen Stelzen abstreifte und barfuß von der Klavierbank auf den tiefblauen, mit Wellen gemusterten Teppich glitt. In der plötzlichen Stille wurden die Stimmen der auf Sofas und in Fauteuils plaudernden Hotelgäste wieder hörbar, vor allem aber, wenn auch durch die Glaswand gedämpft, die Zikadenchöre.

Behutsam schloß der kleine Mann die Tastaturklappe,

schlüpfte in Sandalen, die unter der Klavierbank bereitlagen, und trippelte, seine Stelzen unter dem Arm, durch das Foyer in Richtung Garten, der jenseits einer weiteren Glasfront lag. Durch diesen Spiegel trat er ins Freie.

Der Garten, angelegt wie ein Amphitheater, das den Hotelbau sanft ansteigend umschloß, erhob sich in Terrassen bis zu einem Horizont, der kaum dreißig Meter entfernt war und dennoch in weiter Ferne zu liegen schien – waren doch die einzelnen Stufen mit Sträuchern und Bäumen, Blütenkirsche und Rotem Ahorn, bepflanzt, die von unten nach oben kleiner und kleiner wurden, bis sich schließlich an der Horizontlinie nur noch Zwergbäume erhoben, Bonsais. Was jenseits dieses Horizonts lag, über dem sich die Wolkenbänder eines blaßblauen Oktoberhimmels dehnten, war nicht zu sehen.

Der kleine Mann wanderte dieser Ferne entgegen, vielleicht, um an einem schattigen Platz eine Zigarette zu rauchen, oder auch, um ein verborgenes Personalquartier aufzusuchen, in dem er seinen schwarzen, westlichen Anzug gegen *Wafuku*, bequeme japanische Kleidung, tauschen konnte. Und während er langsam höher stieg, wurde er vor den entlang seines Weges schrumpfenden, eine dramatische Fluchtlinie säumenden Sträuchern und Bäumen größer und größer, bis er schließlich, ein Riese, den Horizont erreichte. Dort beugte er sich zu einem Bonsai hinab, als habe er in seinen Zweigen eine Entdeckung gemacht.

Wenn er dort eine Zikade sah, die bei seiner Annäherung verstummt war, dann mußte sie im zierlichen Geäst

und winzigen Blattwerk wie ein urzeitliches Tier erscheinen, so groß und so scheu, daß es eines ganzen Baumes bedurfte, wenn es sich verbergen wollte, um zu singen.